

Bildung und Weiterbildung im Schnittpunkt aktueller gesellschaftlicher Ansprüche

Hillmert, Steffen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hillmert, S. (2022). Bildung und Weiterbildung im Schnittpunkt aktueller gesellschaftlicher Ansprüche. *Forum Erwachsenenbildung: die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf*, 55(1), 12-16. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-83553-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

schwer punkt

» Bildung und Weiterbildung im Schnittpunkt aktueller gesellschaftlicher Ansprüche



Prof. Dr. Steffen Hillmert

Universität Tübingen
Institut für Soziologie
steffen.hillmert@uni-tuebingen.de

I. Ungleichheiten im Bildungssystem

In modernen Gesellschaften sind Fragen der Bildungsungleichheit oder Bildungsgerechtigkeit gesellschaftliche Kernfragen geworden, denn der individuelle Bildungserfolg entscheidet in

nennenswertem Ausmaß über individuelle Lebenschancen. Dies gilt insbesondere für den Arbeitsmarkt, aber auch weit darüber hinaus – sei es im Hinblick auf politische Partizipation oder individuelle Gesundheit. Letztlich bestimmt die Funktionsweise des Bildungssystems auch zu einem nennenswerten Teil über die Legitimität des vorherrschenden Gesellschaftsmodells in der Bevölkerung. Wie andere Teile des Bildungssystems sieht sich auch die Erwachsenen- und Weiterbildung mit verschiedenen Aspekten gesellschaftlicher Ungleichheit konfrontiert.

In der Folge der Bildungsexpansion seit dem Zweiten Weltkrieg haben sich die gesellschaftlichen Mindeststandards für den allgemeinen und beruflichen beziehungsweise akademischen Bildungserwerb deutlich erhöht. Im Zuge dieser Entwicklung wurden neben anderen Ungleichheitsdimensionen auch herkunftsbezogene soziale Ungleichheiten ab-

gebaut, sie sind allerdings noch immer vorhanden. Derartige Ungleichheiten formieren sich langfristig im Bildungs- und Lebensverlauf.¹ Dabei kommt zum Tragen, dass institutionalisierte Verbindungen zwischen allgemeiner und beruflicher beziehungsweise akademischer Bildung zu kumulativen Ergebnissen in Bildungsverläufen führen. Ein großer Teil der bildungsrelevanten Leistungsunterschiede zwischen Kindern entsteht bereits vor der Einschulung in den Familien, als Folge unterschiedlich günstiger Lebensbedingungen und selektiver Förderung. Dies hat Forderungen nach möglichst früher Intervention im Lebensverlauf nach sich gezogen.² Der familiäre Kontext ist auch im weiteren Bildungsverlauf für sozial selektive Entscheidungen verantwortlich. Die Rolle der Institutionen in diesem Zusammenhang ist weniger eindeutig. In Erziehungswissenschaft und Soziologie wird schon seit Langem darüber diskutiert, inwieweit etwa die Schulen soziale Ungleichheiten fördern (etwa durch soziokulturelle Diskriminierung oder das Provozieren jugendlicher Gegenkulturen) oder durch die Kompensation entsprechender Defizite in den familiären Umwelten eher ausgleichend wirken. Als Argument für Letzteres wird etwa der beobachtete Zuwachs von Ungleichheit während längerer unterrichtsfreier Phasen angeführt.³ Klar ist: Das Bildungssystem vermag herkunftsbedingte Unterschiede im Lebensverlauf nicht auszugleichen. Das Teilsystem der Erwachsenen- und Weiterbildung bildet hier keine Ausnahme. Aktuelle Statistiken belegen zwar

¹ Vgl. Becker, R./Lauterbach, W. (Hg.) (2007): *Bildung als Privileg: Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Hillmert, S. (2011): *Bildung und Lebensverlauf – Bildung im Lebensverlauf*. In: Becker, R. (Hg.): *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 223-244.

² Vgl. etwa Heckman, J.J. (2006): *Skill formation and the economics of investing in disadvantaged children*. In: *Science*, 312, 1900-1902.

³ Vgl. Downey, D./Condron, D. (2016): *Fifty years since the Coleman Report: Rethinking the*

eine insgesamt starke Verbreitung von Weiterbildungsaktivitäten im Erwachsenenalter⁴, doch sind hier nicht alle Personengruppen gleichermaßen aktiv. Erwerbstätige und jüngere Erwachsene bilden sich relativ häufig weiter, vor allem aber sind Personen deutlich überrepräsentiert, die bereits über höhere Bildungsabschlüsse verfügen. Insofern zeigen sich auch hier ein kumulativer Verlauf und eine bildungstypische Ungleichheitsstruktur.

Diese Ungleichheiten bestehen trotz verschiedener institutionalisierter Möglichkeiten der Kompensation, wie etwa beim Zweiten Bildungsweg⁵. So werden Möglichkeiten des Nachholens von Bildungsabschlüssen stärker von sozial Bessergestellten genutzt, die damit häufig entsprechende soziale Normalitätserwartungen wiederherstellen können. Zum differenzierten Bild gehört aber auch, dass sozial schwächere Gruppen höhere Schulabschlüsse überwiegend über alternative Wege erreichen, die also offensichtlich gerade für sie notwendige institutionelle Alternativen darstellen.⁶

Fragen der Gerechtigkeit beim Bildungszugang und Bildungserwerb sind oft noch vielschichtiger als die im Prinzip bereits deskriptiv zu beantwortenden Fragen nach vorhandenen Ungleichheiten, denn sie hängen von den jeweils zugrunde gelegten Gerechtigkeitsprinzipien ab.

Für Bildungsprozesse wird nicht immer der meritokratische Maßstab der Leistungsgerechtigkeit angelegt, der in der modernen Gesellschaft generell eine hohe Akzeptanz erfährt.⁷ So gilt der Zugang zu grundlegender Bildung als Bürger- oder universelles Menschenrecht, während Leistungsbewertungen und, auf fortgeschrittenen Bildungsstufen, leistungsbezogene Zugangsbeschränkungen stärker akzeptiert werden. Darüber hinaus werden zugrunde liegende Bildungsunterschiede selbst zumeist als legitime Begründung für Ungleichheiten in Einkommen und Status verstanden.

Die öffentliche Diskussion um Bildung und Ungleichheit konzentriert sich daher zumeist auf den Aspekt der individuellen bzw. gruppenspezifischen Zugangschancen zu Bildung. Eher geringe Aufmerksamkeit erfährt hingegen der Aspekt der Ungleichheit, welche, unabhängig von den jeweiligen Zugangschancen, in der Bildungsverteilung einer Gesellschaft steckt. Bei der Einkommensverteilung etwa ist das anders.

II. Erwartungen an Bildung und Weiterbildung

Wie andere Teile des Bildungssystems auch, sieht sich die Erwachsenenbildung mit unterschiedlichen Erwartungen konfrontiert. In der gesellschaftlichen Praxis formulieren verschiedene Akteursgruppen spezifische Ansprüche an das Bildungssystem; analytisch gesehen sollen bestimmte gesellschaftliche Funktionen erfüllt werden.⁸ Zu diesen Funktionen zählen insbesondere die Qualifikation, die Se-

lektion und Allokation potenzieller Arbeitskräfte, gesellschaftliche Partizipation und Integration sowie inzwischen auch eine Expression im Sinne individueller Entfaltung. Erwartungen an die Weiterbildung unterscheiden sich nicht grundsätzlich von jenen an andere Bildungsbereiche, das Teilsystem der Erwachsenenbildung weist allerdings prinzipielle Besonderheiten auf.

So werden häufig stark praxis- und beschäftigungsorientierte Inhalte erwartet und die Dimension der Selbstentfaltung ist besonders wichtig, während Aspekte der bildungsbezogenen Selektion und Allokation eher in den Hintergrund treten.

In institutioneller Hinsicht zeigt sich im Teilsystem der Erwachsenen- und Weiterbildung eine große Vielfalt an Organisationen, welche in ökonomischer Hinsicht häufig eher ungesichert sind und in rechtlicher Hinsicht einem, im Vergleich zu anderen Bildungsinstitutionen, geringen Maß an Regulierung und Standardisierung unterliegen. Vor allem aber zeigt sich die Besonderheit des Weiterbildungssystems in der spezifischen Rolle und der Zusammensetzung der Gruppe der Teilnehmenden. Die Teilnahme beruht in aller Regel auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Selbstbestimmte Erwachsene können aus einem breiten Spektrum von Angeboten wählen. Auch die Forderung nach einem stärker partnerschaftlichen „Lernen auf Augenhöhe“, welche sich heutzutage in allen Bereichen des Bildungssystems Gehör verschafft, ist hier besonders ausgeprägt. Die Teilnehmenden weisen typischerweise ein hohes Maß an Heterogenität im Hinblick auf Vorerfahrungen und Erwartungen auf. Aus diesen Faktoren resultiert insgesamt eine große Vielfalt unterschiedlicher Lernformen und Lerninhalte.

Weiterbildungsanbieter reagieren auf diese Heterogenität seit Längerem mit Konzepten von Zielgruppen⁹, welche über rein marketingorientierte Konzepte der Ansprache bestimmter Adressatengruppen hinausgehen. Solche Konzepte können aufseiten der Teilnehmenden zusätzliche Motivation schaffen. Sie bergen aber auch die Gefahr einer möglichen Stigmatisierung „bedürftiger“ Gruppen, insbesondere bei fehlender Weiterentwicklung der Zielgruppendefinitionen.

III. Relevante ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen

Jüngere gesellschaftliche Entwicklungen haben nicht nur die Bedeutung des Bildungssystems insgesamt verändert, sondern auch die Bedeutung einzelner Teile des Systems akzentuiert.¹⁰ Besonders naheliegend sind aktuelle Veränderungen des Qualifikationsbedarfs, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt. Der Trend zu höher qualifizierten beruflichen Tätigkeiten erhöht das Niveau der individuell geforderten Mindestqualifikation. Eine Triebkraft dabei ist der rasche technologische Wandel, der sowohl mit innerberuflichen Tätigkeitsveränderun-

relationship between schools and inequality. In: *Sociology of Education* 89, S. 207-220.

⁴ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020): *Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalen Welt*. Bielefeld: wbv. (S. 207-230); Hillmert, S./Rüber, I. E. (im Druck): *Bildung und lebenslanges Lernen*. In: Schroeter, K. R./Vogel, C./Künemund, H. (Hg.): *Handbuch Soziologie des Alter(n)* s. Wiesbaden: Springer VS.

⁵ Vgl. Harney, K. (2018): *Zweiter Bildungsweg als Teil der Erwachsenenbildung*. In: Tippelt, R./Hippel, A. v. (Hg.): *Handbuch Erwachsenenbildung/ Weiterbildung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 837-855.

⁶ Vgl. Hillmert, S./Jacob, M. (2005): *Zweite Chance im Schulsystem? Zur sozialen Selektivität bei ‚späteren‘ Bildungsentscheidungen*. In: Berger, P. A./Kahlert, H. (Hg.): *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*. Weinheim/München: Juventa, S. 155-176; Schindler, S. (2015): *Soziale Ungleichheit im Bildungsverlauf – alte Befunde und neue Schlüsse?* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67, S. 509-537; Buchholz, S./Pratter, M. (2017): *Wer profitiert von alternativen Bildungswegen? Alles eine Frage des Blickwinkels?* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 69, S. 409-435.

⁷ Vgl. Hillmert, S. (2019): *Meritokratie als Mythos, Maßstab und Motor gesellschaftlicher Ungleichheit*. Vortrag auf der 11. Regionalkonferenz der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Jena, September 2019. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/65845> (25.10.2021).

⁸ Vgl. Parsons, T. (1968): *Die Schulklass-*

se als soziales System. In: T. Parsons (Hg.): Sozialstruktur und Persönlichkeit, Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 161-193; Fend, H. (2006): Neue Theorie der Schule: Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

⁹ Vgl. Schiersmann C. (1994): Zielgruppenforschung. In: Tippelt R. (Hg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 501-509; Iller, C. (2009): Zielgruppen. In: Mertens, G. et al. (Hg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Paderborn u.a.: Schöningh, S. 987-997.

¹⁰ Vgl. Hillmert, S. (2020): Bildung und Lebensverläufe in einer differenzierten und dynamischen Gesellschaft. In: Schmidt-Hertha, B./Haberzeth, E./Hillmert, S. (Hg.): Lebenslang lernen können. Gesellschaftliche Transformationen als Herausforderung für Bildung und Weiterbildung. Bielefeld: wbv, S. 17-31.

¹¹ Vgl. etwa Autor, D.H./Levy, F./Murnane, R.J. (2003): The skill content of recent technical change: an empirical exploration. In: Quarterly Journal of Economics 118, S. 1279-1334.

¹² Beck, U. (1983): Jenseits von Stand und Klasse? In: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen: Schwartz, S. 35-74; Schulze, G. (1992): Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/M.: Campus; Reckwitz, A. (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.

¹³ Vgl. Mau, S./Lux, T./Gülzau, F. (2020): Die drei Arenen der neuen Ungleichheitskonflikte. Eine sozialstrukturelle Positionsbestimmung der Einstellungen zu Umverteilung, Migration und sexueller Diversität. In: Berliner Journal für Soziologie 30, S. 317-346.



gen als auch berufsstrukturellem Wandel einhergeht und entsprechend veränderte Qualifikationsanforderungen stellt.¹¹ Diese können teilweise von nachwachsenden Kohorten entsprechend ausgebildeter Arbeitsmarkteinsteiger bedient werden, müssen aber auch im individuellen Lebenslauf durch Qualifikationsanpassungen und Umschulungen verarbeitet werden. Der in vielen Branchen bereits problematische Fachkräftemangel wird diesen Bedarf weiter vergrößern. Digitalisierung und elektronische Vernetzung verändern nicht nur die Arbeitswelt nachhaltig, auch im Alltag setzen diese Entwicklungen neue Standards für die als selbstverständlich vorausgesetzten Grundkompetenzen. Prozesse der (Weiter-)Bildung reagieren nicht nur auf diese Veränderungen, sondern sie verändern sich selbst im Zuge dieser Entwicklungen. Potenziell ermöglichen gerade sie maßgeschneiderte Bildungsangebote in bislang unbekanntem Ausmaß, die sich etwa durch individuelle Bedarfsdiagnostik, dynamisches Feedback und adaptive Gestaltung auszeichnen.

Aus soziologischer Sicht besonders interessant sind die jüngeren sozialstrukturellen und soziokulturellen Veränderungen der Gesellschaft. Diese betreffen zunächst langfristige demografische Trends, die sich zum einen in Phänomenen wie gesellschaftlicher Alterung als Resultat veränderter Geburten- und Sterberaten zeigen, zum anderen geht dauerhafte Immigration mit einer Internationalisierung und sozialen beziehungsweise kulturellen Heterogenisierung der Bevölkerung einher. Damit verbundene bildungspolitische Herausforderungen, gerade für die Erwachsenenbildung, ergeben sich nicht

zuletzt aus teilweise sehr unterschiedlichen Bildungs- und Qualifikationsvoraussetzungen. Neben notwendiger beruflicher (Re-)Qualifizierung besteht auch hier eine zentrale Aufgabe darin, Mindestkompetenzen – insbesondere im Hinblick auf Sprachkenntnisse – als Voraussetzung gesellschaftlicher Partizipation sicherzustellen.

Gesellschaftliche Heterogenisierung hat viele Ursachen und weitreichende Konsequenzen. Demzufolge haben Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erhalten. Im Anschluss an langfristig voranschreitende Prozesse der Individualisierung kommen Gesellschaftsdiagnosen seit Längerem zu Schlüssen, die, bei allen Unterschieden in Fokus, konkreter Beschreibung und Bewertung, Elemente von sozialstruktureller Differenzierung, gesellschaftlicher Distanz, Segmentierung oder gar Polarisierung betonen.¹² In diskursiver und politischer Hinsicht werden hier Teilöffentlichkeiten, soziale Entfremdung und gesellschaftliches Rückzugsverhalten diagnostiziert. Es lassen sich verschiedene Dimensionen potenzieller gesellschaftlicher Konflikte unterscheiden, welche sich nicht auf die – weiterhin vorhandenen! – „vertikalen“ sozialen Verteilungskonflikte um ökonomische Ressourcen zurückführen lassen.¹³ Zu den neuen Konfliktlinien gehören insbesondere Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Zugehörigkeit (im Zusammenhang mit Migration) sowie um Diversität, Anerkennung, Gleichberechtigung und Identität, prominent insbesondere im Hinblick auf Geschlecht und sexuelle Orientierung. Ob Auseinandersetzungen wie jene um den Klimawandel und

die diesbezüglich erforderlichen Maßnahmen das Potenzial zu einem grundlegenden gesellschaftlichen (Generationen-)Konflikt haben, bleibt abzuwarten. In jedem Fall ist der aktuelle Bedarf an gesellschaftlicher Integration hoch, und er geht weit über „Integrationskurse“ im engeren Sinne, also solche für neu Zugewanderte, hinaus.

IV. Integration und die Rolle von Bildung

Wie kann das System der (Weiter-)Bildung auf solche aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen reagieren? Zum einen geht es auch im Hinblick auf Integration durchaus um Aspekte kollektiver Sozialisation durch die bewusste Vermittlung von Inhalten. Aus soziologischer Sicht sollte man gesellschaftliche Integration allerdings nicht mit angestrebter Uniformität gleichsetzen. Gesellschaften benötigen zwar einen gewissen normativen Grundkonsens, der sich insbesondere auf die geltenden grundlegenden Regeln des Zusammenlebens bezieht, und erst ein Mindestmaß an individueller Bereitschaft sowie an entsprechenden Kompetenzen und Wissen ermöglicht eine hinreichende Teilhabe. Allerdings streben moderne Gesellschaften gerade kein besonders hohes Maß an Konformität der Gesellschaftsmitglieder im Hinblick auf substanzielle Einstellungen und Verhaltensmuster an. Folgt man etwa einem zentralen Argument des soziologischen Klassikers Émile Durkheim, dann entsteht gesellschaftlicher Zusammenhalt in modernen Gesellschaften vor allem durch Arbeitsteilung und Kooperation, nicht durch Gleichartigkeit. Wahrnehmung und Anerkennung interindividueller Unterschiede, wie auch berechtigter Eigeninteressen anderer, gehören sogar zu den Basiselementen des gesellschaftlichen Miteinanders in gut funktionierenden Gesellschaften. Gesellschaftsmitglieder können auf einer solchen Grundlage eigenverantwortlich, situationsbezogen und flexibel agieren: Sie sind nicht fest an bestimmte persönliche Austauschbeziehungen gebunden und können, zumindest prinzipiell, auf ein langfristiges Funktionieren des sozialen Systems vertrauen.

Zum anderen geht es immer auch um entsprechende Gelegenheiten zum Umgang mit Andersartigkeit und Heterogenität.

Die Integrationsleistung des Bildungssystems zeigt sich nicht nur im individuellen Lernerfolg.

Vielmehr geht es um das Erkennen unterschiedlicher Denk-, Handlungs- und Lebensweisen, sozialen Austausch und die Ermöglichung unterschiedlicher sozialer Kontakte, welche ihrer Qualität nach anfangs auch nur schwach sein können.¹⁴

Solche Kontakte ergeben sich häufig als ungeplante Nebenfolgen von Bildungsprozessen. Ein übergroßes Maß an individueller „Maßschneiderei“ bei den

Bildungsangeboten bzw. eine enge Zielgruppenorientierung sind diesbezüglich aber kontraproduktiv.

Das Bildungssystem ist nicht die einzige gesellschaftliche Arena, die soziale Kontakte jenseits von gruppenspezifischen Binnenkontakten ermöglicht, doch die Zahl der breit aufgestellten Alternativen ist begrenzt, zumal die Breitenwirkung von Institutionen wie den großen Kirchen stark nachgelassen hat und sich das Freizeitverhalten zunehmend individualisiert bzw. milieuspezifisch gestaltet. Und im Bildungssystem trennen sich spätestens nach der Grundschule viele Wege auch in sozialstruktureller Hinsicht. Eine weitere wichtige Arena bildet das Arbeits- und Berufsleben, und gerade im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung gibt es hier wiederum engere Verbindungen zum Bildungssystem.

Ob im Hinblick auf soziale Durchlässigkeit, die Integration von Zugewanderten oder auch die Inklusion von behinderten Menschen: Aus soziologischer Perspektive ist wichtig, dass sich der Nutzen im Sinne des Abbaus potenzieller oder vorhandener Segmentationen aus dem wechselseitigen Kontakt ergibt und nicht nur in eine Richtung geht. Für das gesellschaftliche Miteinander geht es bei solchen Austauschprozessen also nicht nur darum, dass „Benachteiligte“ etwas von „Privilegierten“ lernen können, sondern auch umgekehrt.

V. Fazit

Weiterbildung ist in der Praxis häufig eine Reaktion auf sehr konkrete persönliche Bedarfe. Dennoch werden auch vom System der Weiter- und Erwachsenenbildung zu Recht Beiträge, wenn nicht zur Lösung, so doch wenigstens zur Begrenzung oder Moderation gesellschaftlicher Problemlagen erwartet. Hierzu zählen neben notwendiger fachlicher Qualifizierung Fragen des sozial ungleichen Bildungszugangs. Zudem gibt es eine ganze Reihe gesellschaftlich relevanter Integrationsaufgaben. Der (Erwachsenen-)Bildung kommt damit eine zentrale, und in näherer Zukunft wohl noch zunehmende, gesellschaftliche Bedeutung zu, sowohl als Vermittlerin von Wissen und Kompetenzen wie auch als Forum oder „Trainingsgelände“ für gesellschaftliche Interaktionen.

Zu den größten Herausforderungen zählen weiterhin das Sichern von Mindestniveaus bei alltagsrelevanten Kompetenzen – verstärkt auch im Hinblick auf digitale Kompetenz – und das Verhindern von allzu starken Kumulationen im Bildungsprozess im Sinne einer „Weiterbildung primär für Gebildete“. Soziologische Erkenntnisse, selbst wenn sie klare Strukturen zeigen, liefern allerdings keine standardisierte, situationsunabhängige Handlungsanweisung. Typischerweise beziehen sich solche Ergebnisse auf systematische Gruppenunterschiede; jede konkrete Bildungs- beziehungsweise Lebenssituation ist aber erst einmal als individuell zu verste-

¹⁴ In der Sozialkapital- und Migrationsforschung wird wiederholt der besondere Wert von gruppenübergreifenden („bridging“) gegenüber gruppeninternen sozialen Kontakten („bonding“) betont; vgl. Putnam, R. D. (2000): *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.



hen, und die Bedürfnisse im konkreten Fall müssen nicht den jeweils gruppentypischen entsprechen.

Institutionalisierte Angebote der Erwachsenenbildung stellen für Individuen in aller Regel Optionen dar, die sie freiwillig nutzen und bewusst auswählen können. Die allgemeine Verfügbarkeit und die Zugänglichkeit vielfältiger und qualitativ hochwertiger Angebote sind damit schon an sich von gesellschaftlicher Bedeutung, auch wenn nicht jeder sie tatsächlich wahrnimmt. Allerdings zeigt der Blick auf die hohe soziale Selektivität bereits bei frühen Bildungsentscheidungen, dass ein pauschaler Verweis auf die selbst getroffene Wahl als Erklärung zu kurz greift. In diesem Sinn sollten die jeweiligen Ursachen einer selektiven Nutzung von Angeboten genau untersucht werden und identifizierte typische Zugangshürden gezielt angegangen werden, seien es finanzielle Gründe, Probleme der Erreichbarkeit, Informationsdefizite oder andere mentale Hürden. Nur so kann Weiterbildung die wichtige Funktion sozialen Austauschs wahrneh-

men. Es geht hierbei weder um eine Art „Bildungspflicht“ noch um das Ziel gleichförmigen Bildungsverhaltens, es ist aber eben ein großer Unterschied, ob jemand ein Angebot aufgrund struktureller Hürden nicht wahrnimmt oder aufgrund einer tatsächlich selbstbestimmten Entscheidung, also „nur“ persönlicher Präferenzen.

Gleichzeitig darf man konkrete Weiterbildungsangebote nicht mit Erwartungen überfrachten. Dies ist kein Widerspruch zur Diagnose der Wichtigkeit, aber gerade die externen gesellschaftlichen Wirkungen von Bildungsprozessen sind nicht unbedingt direkt steuerbar. Deshalb geht es an dieser Stelle wohl eher um pragmatische, kreative Lösungen an vielen unterschiedlichen Stellen des Bildungssystems. Selbst wenn sie erfolgreich ist, kann eine gesellschaftliche Bildungs- und Weiterbildungsstrategie allerdings kein Ersatz für ebenso notwendige Entscheidungen im Bereich der Gesellschafts- und Sozialpolitik sein.